



Blätter aus dem Thurgauer Wald

Informationen für Waldeigentümer und Forstreviere
24. Jahrgang, Nr. 4, Oktober 2017



Geschätzte Leserinnen und Leser

Dieser Oktober dürfte vielen Leuten in sehr positiver Erinnerung bleiben: Mehrheitlich sonniges, mildes Wetter und ein toller Auftritt des Kantons Thurgau als Gastkanton an der Olma. Tatsächlich, wir erlebten einen goldenen Oktober, oder eben den goldenen Herbst! Es war vielleicht nicht die volle Farbenpracht des bekannten Indian Summers, aber auch unsere Wälder präsentierten sich in den schönsten Farben. Zudem herrschte ideales Wander- und Erntewetter. Und auch im Wald konnte man bei optimalen Verhältnissen arbeiten. Wir hoffen nun auf einen sturmfreien Spätherbst mit etwas Niederschlag und anschliessend auf einen richtigen Winter.

Der Gewittersturm vom 2. August 2017 hat im westlichen Kantonsteil u.a. erhebliche Waldschäden verursacht. Einzelne Waldbesitzer sind sehr stark betroffen. Die bereits angespannte Borkenkäfersituation verhiess angesichts des vielen Fichtensturmholzes nichts Gutes. Glücklicherweise haben sich die Befürchtungen einer zusätzlichen Käfervermehrung nicht bestätigt. Die lokal verantwortlichen Personen haben einen guten Job gemacht und werden die Aufräumarbeiten schliesslich auch zu Ende führen.

Mitte September fanden die Tage des Schweizer Holzes statt. Der Thurgau unterstützte mit seinen beiden Standorten im Raum Güttingen resp. Buhwil/Schönenberg und in Wiezikon/Balterswil diese nationale Kampagne namhaft. Der Wald und die Holzindustrie setzten sich in Szene und brachten der Bevölkerung Holz als vielseitig einsetzbaren Baustoff näher. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank für ihr Engagement ausgesprochen.

Der traditionelle Baukurs der Thurgauer Forstwartlernenden fand auch dieses Jahr statt. Diese Woche in Seewis stellt für die Lernenden stets eine grosse Bereicherung

der Ausbildung dar und festigt zudem die jahrzehntelange, gute Kooperation zwischen Bündnern und Thurgauern.

Mit der Eibe wird die Reihe der Baumartenporträts weitergeführt. Die Eibe fristet vielerorts grundsätzlich ein eher unscheinbares Dasein. Sie wird v.a. im Sommer kaum beachtet. Im Herbst allerdings sind die tiefroten Fruchtkörper doch recht auffällig, und im laublosen Winterwald sind die Eiben mit ihrem satten Dunkelgrün gut sichtbar.

Eine Bekämpfung der Pilzkrankheit Eschenriebsterben ist nach wie vor nicht möglich und wird wohl auch nie in einer effektiven Form möglich sein. Lesen Sie das Interview mit einer Fachperson zu dieser Thematik und vergleichen Sie die aktuellen Erkenntnisse mit Ihrem bisherigen Wissensstand.

Das Forstrevier Müllheim besteht in den heutigen Strukturen seit dem 1. Oktober 2016. Dieses Revier hat in den letzten 15 Jahren wesentliche Veränderungen durchlebt und ist heute sehr gut aufgestellt, wie der entsprechende Artikel aufzeigt.

Nun wünsche ich Ihnen – geschätzte Leserinnen und Leser – eine spannende Lektüre mit den Blättern aus dem Thurgauer Wald. Geniessen Sie den Spätherbst! Und schliesslich wünsche ich Ihnen schon jetzt einen guten Abschluss des Jahres 2017.



Daniel Böhi
Kantonsforstingenieur

INHALT

Forstamt und Forstdienst

Waldwirtschaftsjahr 2017/2018 – Die Holzereisaison steht bevor	5
Waldschäden durch Gewittersturm haben die Borkenkäfergefahr weiter erhöht	6
Die Eibe im Kanton Thurgau	8
Aktuelles zum Eschentriebsterben	11
Impressionen zu den Tagen des Schweizer Holzes im Thurgauer Wald	14
Das Forstrevier Müllheim	16
Revierbesuche von Regierungspräsidentin Carmen Haag	20
Revidiertes Waldgesetz regelt Ausbildungspflicht für Waldarbeiter/innen neu	21
25. Baukurs der Thurgauer Forstwartlernenden in den Bündner Bergen	22

Aus den Verbänden und Branchen

Waldberufe an der Berufsmesse Thurgau 2017	24
Zur Lage auf dem Holzmarkt – Auszug aus dem Holzmarktbericht 4/2017	25

Diverses

30 Jahre Förster in Bischofszell und Umgebung	26
Neuer Mitarbeiter auf dem Forstamt	27

WALDWIRTSCHAFTSJAHR 2017/2018 – DIE HOLZEREISAISON STEHT BEVOR

Forstamt

Thurgau 

Waldwirtschaftsjahr 2017/2018

Die Holzereisaison steht vor der Tür

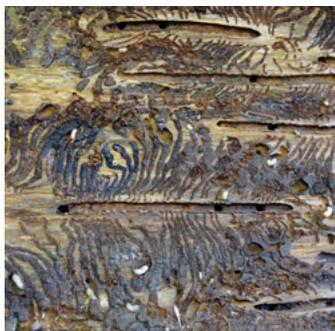
Mit dem Einzug von Herbst und Winter stehen im Thurgauer Wald vielerorts die wichtigsten Holzereiarbeiten bevor. Für den Waldeigentümer ist es wichtig, sich bereits frühzeitig mit der Holzernte bzw. der Waldpflege zu befassen und mit dem Revierförster Kontakt aufzunehmen.

Anzeichnungspflicht

Wer im Wald Bäume fällen will, benötigt immer eine Bewilligung des Forstdienstes (Art. 21 eidgenössisches Waldgesetz). Im Normalfall genügt es, wenn der Revierförster die Holznutzung anzeichnet. Kontaktieren Sie ihn dazu bitte frühzeitig.

Die Borkenkäfersituation ist kritisch und erfordert erhöhte Aufmerksamkeit

Beobachten Sie Ihre Fichten in diesem Jahr besonders aufmerksam, denn aufgrund der erstarkten Borkenkäferpopulation in den Vorjahren und aufgrund des warmen und trockenen Wetters im Frühsommer ist das Befallsrisiko deutlich erhöht. Man muss dabei genau hinschauen, denn bei einem Befall im Herbst fällt zuerst die Rinde ab, während die Baumkrone noch länger grün ist. Damit die Käferpopulation und das Schadausmass nicht noch weiter zunehmen, ist rechtzeitiges Fällen und Abführen von befallenen Bäumen sehr wichtig.



Wir rufen Sie als Waldeigentümer auf:

- Kontaktieren Sie vorgängig und frühzeitig Ihren Revierförster zu sämtlichen Fragen rund um den Wald und bezüglich Holznutzung.
- Beobachten Sie Ihren Wald hinsichtlich Borkenkäferbefall. Es gilt der Grundsatz, wonach Bäume, in denen die Käfer noch drin sind, samt Kronenmaterial aus dem Wald zu entfernen sind. Hinweis: Verbrennen nur nach Absprache mit dem Revierförster, weil solche Feuer im Wald meldepflichtig sind.
- Arbeiten Sie aufgrund des Unfallrisikos **nie alleine** im Wald.

Frauenfeld
September 2017

Forstamt Thurgau
Tel. 058 345 62 80
www.forstamt.tg.ch

WALDSCHÄDEN DURCH GEWITTERSTURM HABEN DIE BORKENKÄFERGEFAHR WEITER ERHÖHT

In der Nacht auf den 2. August 2017 hat im Nordwesten des Kantons Thurgau ein Gewittersturm erhebliche Schäden verursacht. Auch der Wald war stark betroffen. Man geht davon aus, dass rund 25 000 Kubikmeter Sturmholz angefallen sind, rund 80% davon ist Fichtenholz. Bereits vor dem Sturm war die Borkenkäferpopulation als kritisch hoch eingestuft und intensiv beobachtet worden. Die Sturmschäden haben das Borkenkäferisiko lokal weiter verschärft.

Die Schäden am Wald, welche der Gewittersturm in der Nacht auf den 2. August verursacht hat, sind massiv. Im betroffenen nordwestlichen Kantonsteil wurden 25 000 Kubikmeter Holz geworfen, gebrochen oder gestossen, davon schätzungsweise 20 000 Kubikmeter Fichtenholz. Damit war dies das grösste Sturmereignis im Thurgauer Wald seit Lothar im Jahr 1999. Am stärksten betroffen war das Forstrevier Seerücken. Ebenfalls sehr grosse Schäden gab es in den Revieren Feldbach und Neunform-Uesslingen und auch die Reviere «Am Rhein», Unterthurgau, «Am Untersee» und Herdern hat-

ten grosse Sturmholzmengen zu verzeichnen. Die vielen Sturmschäden mitten im Sommer haben das Borkenkäferisiko erhöht. Dies in einem Jahr, in dem bereits von einer erhöhten Käferpopulation ausgegangen werden musste.

Fichtensturmholz ist ideales Brutmaterial für die Borkenkäfer

Borkenkäfer gehören natürlicherweise zum Waldökosystem. Die Käferlarven entwickeln sich unter der Rinde von Fichten (Rottannen) und können diese dadurch zum Absterben bringen. Borkenkäfer befallen primär geschwächte Fichten, etwa solche, die durch Sturm geschädigt sind, während gesunde Bäume sich mit Harzfluss gegen die Eindringlinge wehren. Bei grossen Käferdichten können aber auch gesunde Fichten befallen werden.

Im Hitzesommer 2015 ist die Borkenkäferpopulation im Thurgau aufgrund der günstigen Bedingungen deutlich angestiegen. Die hohen Temperaturen und die Trockenheit begünstigten die Entwicklung der Käferlarven, gleichzeitig waren die Fichten aufgrund des Wassermangels gestresst und gegenüber den Käfern



Abgesehen von sehr vielen Streuschäden verursachte der Gewittersturm vom 2. August auch flächige Schäden, wie hier oberhalb von Nussbaumen im Wald der Bürgergemeinde Hüttwilen. Foto: Kanton Thurgau



Man geht davon aus, dass der Sturm in der Nacht auf den 2. August rund 25 000 Kubikmeter Holz geworfen, gebrochen oder gestossen hat; rund 80 % davon ist Fichtenholz. Fichtensturmh Holz ist eine optimale Brutstätte für Borkenkäfer. Foto: Claudia Meile

anfällig. Ähnlich günstig für die Borkenkäfer war die Situation auch im warmen Spätsommer und Herbst 2016, wodurch die Population weiter wachsen konnte. Nach dem zusätzlich aussergewöhnlich heissen Juni dieses Jahres musste die Borkenkäfersituation schon Anfang Sommer als kritisch beurteilt und intensiv beobachtet werden.

Käferbäume müssen aus dem Wald

Der Forstdienst und die Waldeigentümer waren in der Folge gefordert, die Käfervermehrung zu begrenzen. Mögliche Massnahmen zur Bekämpfung zielen darauf ab, den Bruterfolg der Borkenkäfer zu reduzieren. Befallene Fichten, in welchen unzählige Käferlarven heranwachsen, müssen dazu vor deren Entwicklung zu flugfähigen Käfern aus dem Wald geführt werden. Dies gilt nicht nur für die Stämme, sondern auch für das Kronenmaterial.

Aufgrund der kritischen Situation wurde im Verlauf des Sommers per Regierungsratsbeschluss finanzielle Unterstützung vom Kanton für die Borkenkäferbekämpfung gesprochen. Hacken von Kronenmaterial, Zwischentransporte von Fichtenholz aus dem Wald oder das Entrinden von Stämmen wurden mit Beiträgen unterstützt. Hier entstehen schnell Engpässe und erhöhte Kosten, da im Sommer der Bedarf

resp. die Lagerkapazitäten gerade bei Schnitzholz sehr begrenzt sind. Mitte Oktober, nach der kritischen Sommerzeit, wurden die Beitragszahlungen wieder eingestellt.

Der grösste Teil an befallenen Fichten konnte inzwischen bereits aufbereitet und abgeführt werden. Die Aufräumarbeiten des Sturmholzes hingegen werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Glücklicherweise verlief die Witterung im August und September eher kühl und niederschlagsreich und somit ungünstig für die Entwicklung der Borkenkäfer. Die Borkenkäferschäden sind bis jetzt im ganzen Kanton entsprechend geringer, als befürchtet werden musste, und auch das Sturmholz ist erst vereinzelt von Käfern besiedelt worden.

Nichtsdestotrotz ist der Borkenkäferbestand aktuell erhöht und auch im kommenden Jahr ist, abhängig von der Witterung, das Potenzial für eine weitere Vermehrung und für grosse Käferschäden vorhanden. Bis Ende März 2018 sollte daher sämtliches Fichtensturmh Holz aufgerüstet sein. Ausserdem sind alle Waldeigentümer weiterhin angehalten, ihre Fichtenbestände zu beobachten und bei Anzeichen von Käferbefall wie etwa Bohrmehl, lichte Kronen oder Rindenabfall den zuständigen Revierförster zu kontaktieren.

Claudia Meile

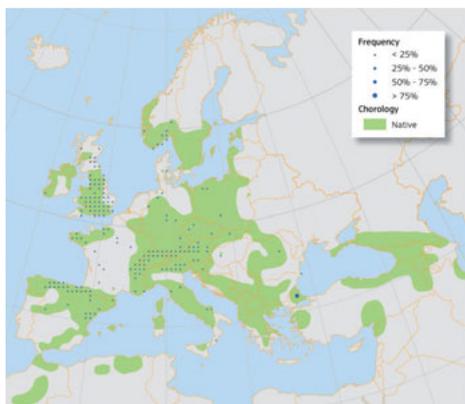
DIE EIBE IM KANTON THURGAU

Die Eibe ist entwicklungsgeschichtlich die älteste einheimische Baumart. Aufgrund von Pollenfunden wird davon ausgegangen, dass sie die Schweiz nach der letzten Eiszeit zuerst von Osten her besiedelt hat. Die Hauptverbreitung liegt im Jura und in der Nordostschweiz. Die dichtesten Vorkommen sind heute im Gebiet um das Hörnli zu finden.

Die bei uns beheimatete gemeine Eibe (*Taxus baccata*) hat ein mögliches Verbreitungsareal, welches ganz Europa und auch Kleinasien und den Kaukasus umfasst und bis nach Persien reicht. Das tatsächliche Verbreitungsgebiet ist heute aber nur noch sehr zerstückelt und stark reduziert. Diese Zerstückelung weist auf die



Wissenschaftliche Zeichnung der Eibe aus dem Pflanzenbestimmungsbuch von Otto Wilhelm Thomé aus dem Jahr 1885.



Die grüne Fläche dieser Abbildung aus dem europäischen Baumartenatlas zeigt das ursprüngliche Verbreitungsareal der Eibe.

Übernutzung durch den Menschen im Mittelalter hin. Grössere Eibenvorkommen sind noch in den Karpaten, im Balkan und insbesondere entlang der Nordabdachung der Alpen zu finden. In der Schweiz ist die grösste Eibendichte in der Ostschweiz in der weiteren Umgebung des Hörnlis zu finden. Aber auch der Üetliberg und die Albiskette im Kanton Zürich weisen schöne Eibenbestände auf. Damit kommen der Schweiz und dem Thurgau eine besondere Verantwortung für die Erhaltung der Eibe zu.

Nadelbaum mit roten Scheinfrüchten

Die Eibe ist zweihäusig. So sind auf einem einzelnen Baum immer nur männliche oder weibliche Blüten zu finden. Die männlichen, kurzgestielten Blütenknospen sitzen in zwei dichten Reihen auf der Unterseite des Vorjahrestriebes. Aus den keulenartig geformten Knospen entwickeln sich sechs bis 15 schildförmige, pollenreiche Staubblätter. Die weiblichen Blütenknospen sind unscheinbar grün und sitzen nur vereinzelt ebenfalls auf der Unterseite der Vorjahrestriebe. Zur Zeit der Geschlechtsreife wird die Samenanlage aus der Knospenspitze herausgestossen und ein Flüssigkeitstropfen erleichtert das Auffangen der Pollen. Auffällig ist die ringförmige Wulst um die Samenanlage,

die sich allmählich zu einer Scheinfrucht ausgebildet. Zur Zeit der Samenreife im Herbst fällt diese Scheinfrucht – Arillus genannt – durch ihr leuchtendes Rot auf. Die Eibe unterscheidet sich somit von den übrigen Nadelbäumen unter anderem dadurch, dass sie keine Zapfen, sondern nur einzelne Samen bildet.

Schattentolerante und trockenresistente Art

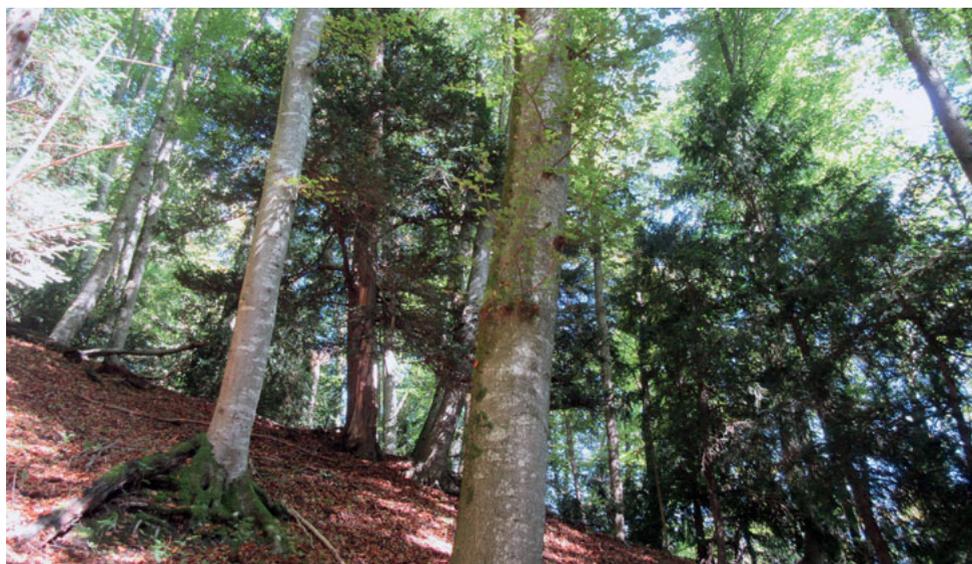
Die Eibe ist ausgesprochen schattentolerant und kann auch bei geringem Lichtangebot im Unterstand ausharren. Dennoch ist eine höhere Lichtstärke von etwa 60% im Vergleich zum Freiland optimal für ihr Wachstum. Unter solchen Bedingungen kann die Eibe ausgesprochen wipfelschäftig wachsen und zeigt auch ein gutes Höhen- und Dickenwachstum. Unabhängig von den Lichtbedingungen ist der Eibe eigen, dass sie in der Jugend sehr langsam wächst. Damit kann die Zeitspanne, in der die Eibe dem Verbiss durch das Rehwild ausgesetzt ist, bis zu 20 Jahre dauern. Bedingt durch ihren langsamen Wuchs ist die Eibe konkurrenzschwach, was sie durch ihre Schattentoleranz kompensiert.

In ihren Standortsansprüchen ist die Eibe wenig anspruchsvoll. Zwar bevorzugt sie frische, lehmige und basenreiche Böden in luftfechter Lage. Aber ebenso ist sie auf kahlen und trockenen Felsstandorten und auf saurem Gestein zu finden. Sie kann auch auf trockene Extremstandorte ausweichen, weil sie als weitere wichtige Eigenschaft eine ausgesprochene Trockenheitsresistenz aufweist.

Unter Konkurrenz hat die Eibe im Thurgau vor allem einen Verbreitungsschwerpunkt in Buchenwäldern mit wechselndem Wasserhaushalt und Wechsel trockenheit auf Mergel. In solchen Hanglagen nutzt sie die sporadisch auftretenden günstigen Lichtverhältnisse, wenn Rutschungen Lücken ins Kronendach reißen oder wenn in besonders trockenen Jahren die Buchenkronen frühzeitig verlichten.

Wertvolles und gesuchtes Eibenholz

Das Holz der Eibe ist das härteste, dichteste und auch schwerste einheimische Nadelholz und zudem frei von Harzkanälen. Rötlich gefärbt ist das Kernholz und gelblich-weissfarbig das Splintholz. Beide sind praktisch gleich



Die Eibe ist eine Baumart des Nebenbestandes. Natürlich kommt sie meist unter Buche vor, insbesondere dort, wo deren Schirm durch Störung oder Bewirtschaftung sporadisch aufgelichtet wird. Foto: Peter Rinderknecht

hart und sehr widerstandsfähig. Das Eibenholz ist aber nicht nur homogen und hart, sondern es weist gleichzeitig auch eine hohe Elastizität auf. So wurden die Eiben im Mittelalter hauptsächlich zur Herstellung von Pfeil und Bogen, Speeren, Armbrüsten und anderen Waffen genutzt. Nicht nur in England, sondern auch in Nord- und Mitteleuropa wurden die Eiben dabei übermässig genutzt und das Verbreitungsareal reduziert.

Die rote Scheinfrucht ist der einzige ungiftige Teil der Eibe, die Samen darin sind aber giftig. Wiederkäuer können das Eibengift verdauen, während bereits geringe Mengen Nadeln oder anderer Eibenteile für den Menschen und viele Tiere tödlich sein können. Vor allem Pferde sind anfällig für Vergiftungen durch Eibennadeln, sodass die Eiben systematisch aus Wäldern entfernt wurden. Neben der Übernutzung ist dies ein weiterer Grund für die Verdrängung dieser heute seltenen Baumart.

Die Förderung der Eibe

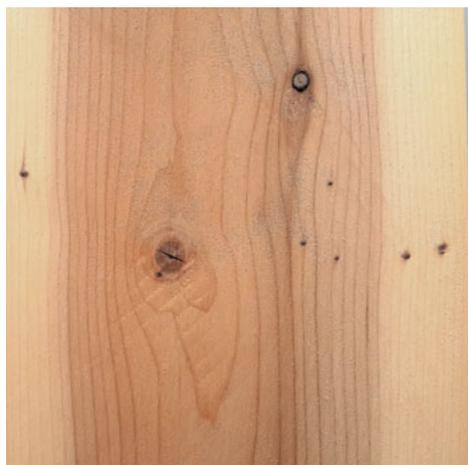
In den Stichprobeninventuren im Kanton Thurgau wurde die Eibe nie separat erfasst. Einen Hinweis auf den Eibenanteil gibt unter anderem der WSL-Bericht von 1996 zu den häufigs-

ten Baumarten in der Schweiz. Für das östliche Mittelland mit den Kantonen Aargau, Zürich und Thurgau wurde ein Stammzahlanteil von 0,4 % angegeben.

Neben dem kleinen Anteil ist aber vor allem die ungleiche Altersstruktur problematisch. In den letzten Jahrzehnten ist die Eibenverjüngung weitgehend ausgeblieben und es fehlen heute die Jungwuchs- und Dickungsstufe. Die wichtigsten Gründe sind der starke Wildverbiss, dichtere und dunklere Waldbestände und vergleichsweise kürzere Umtriebszeiten.

Die Eibe zu fördern heisst deshalb einerseits, sorgsam mit den vorhandenen alten Eiben umzugehen und deren Vitalität zu erhalten, sodass die Blüten- und Samenbildung gewährleistet ist. Andererseits muss die Verjüngung der Eibe sichergestellt werden. Die gezielte Suche und der Schutz von Naturverjüngung um alte Eiben herum ist eine Möglichkeit. Um aber eine genügend grosse Anzahl an jungen Eiben zu gewährleisten, ist die Nachzucht aus heimischem Samenmaterial mit nachfolgender Pflanzung unentbehrlich.

*Peter Rinderknecht
Kreisforstingenieur Forstkreis 1*



Das Holz der Eibe ist nicht nur sehr hart und widerstandsfähig, sondern gleichzeitig auch elastisch.
Foto: Peter Rinderknecht



Geschützte Eibenverjüngung: Mit dem herzförmigen Wurzelsystem stabilisiert die Eibe den Boden und ist ideal für den Schutzwald. Foto: Simon Weise

AKTUELLES ZUM ESCHENTRIEBSTERBEN

Seit einigen Jahren breitet sich die ursprünglich aus Asien stammende Pilzkrankheit Eschentriebsterben in der Schweiz massiv aus. Ein Grossteil der Eschen im Thurgau ist mehr oder weniger stark von der Krankheit befallen und geschädigt. Waldbesitzer und Forstdienst sind gleichermaßen macht- und ratlos. Valentin Queloz, der Leiter von Waldschutz Schweiz, gab Auskunft zum aktuellsten Wissensstand bezüglich Eschentriebsterben in der Schweiz.

Valentin Queloz, wo überall tritt das Eschentriebsterben heute auf?

V. Queloz: Die Krankheit wurde erstmals 2008 in der Schweiz im Raum Basel festgestellt und verbreitete sich innerhalb von sieben Jahren bis ins Tessin. Auch in Europa ist die Krankheit fast im ganzen Verbreitungsgebiet der Gemeinen Esche (*Fraxinus excelsior*) zu finden. Einzig ein paar Regionen im Süden sind noch befallsfrei.

Wie verbreitet sich das Eschentriebsterben?

Die Pilzkrankheit verbreitet sich über Pilzsporen mit dem Wind. Die sporenbildenden Fruchtkörper werden am Boden auf alten Blattresten der Esche gebildet, die Sporenproduktion hält den ganzen Sommer durch an. Der Pilz kann sich so innerhalb eines Jahres um bis zu 50–70 Kilometer fortbewegen.

Wie schätzen Sie die Situation der Eschen in der Schweiz aktuell ein?

Die aktuelle Lage ist dramatisch. Die meisten Schäden sind in jungen Entwicklungsstadien zu sehen. Reinbestände von Eschen im Dickungs- und Stangenholzalter werden oft ausgelöscht.

Gibt es noch ganz gesunde Eschen in der Schweiz? Wie gross ist ihr Anteil? Wo sind die Eschen noch gesund?

Es gibt tatsächlich noch gesunde Eschen in der Schweiz. In den Kantonen Tessin und Wal-



Besonders schlimm ist die Situation bei jungen Entwicklungsstadien; Eschen im Dickungs- und Stangenholzalter sterben zum Teil flächig ab.
Foto: Valentin Queloz

lis, welche die Krankheit am spätesten erreicht hat, sehen die Eschen noch recht gut aus. In der Nordschweiz gibt es ebenfalls noch einige gesunde / tolerante Eschen. Man schätzt, dass ungefähr zehn Prozent der Eschen langfristige Überlebenschancen haben. Doch auch sie werden durch die Krankheit in Mitleidenschaft gezogen, allerdings weniger stark.

Sind die gesunden Eschen resistent oder nur noch nicht befallen?

Im Süden ist es schwierig zu sagen, da die Krankheit noch nicht lange genug präsent ist. Im Norden hingegen gibt es wirklich Bäume ohne Schäden. Diese sind scheinbar resistent. Im Rahmen einer Umfrage bei Forstdiensten (2016–2017) in der Nordschweiz wurden zahlreiche gesunde Eschen gemeldet. Es gibt also Hoffnung.



Typisches Krankheitsbild: Wiederholte Infektionen über die Blätter in die Zweige lassen dort das Kambium absterben und führen über die Jahre hinweg zu einem fortschreitenden Triebsterben. Foto: Claudia Meile

Unsere Revierförster wurden gebeten, der WSL Standorte von gesunden Eschen zu melden. Gehörte dies zu dieser Umfrage? Wozu dienen diese Angaben?

Genau. Wir möchten wissen, wie viele gesunde Eschen es in der Schweiz noch gibt und wo diese stehen. Falls es finanziell möglich ist, werden die vielversprechendsten Exemplare später genauer untersucht und weiterführenden Analysen unterzogen.

Wie viele Eschen sind schon abgestorben?

Es ist sehr schwierig, das abzuschätzen. Junge Eschen sterben relativ schnell (innert 2–3 Jahren), während alte Eschen länger durchhalten. Bei einer Studie im Kanton Jura mit Eschen von über 20 Zentimeter Durchmesser wurden 2015 nur zwei Prozent tote Bäume festgestellt. Bei jüngeren Eschen existieren noch keine Prozentangaben. Allerdings sind auf gewissen Standorten beinahe 100 Prozent der Verjüngung verschwunden. Neuere Zahlen aus dem Landesforstinventar (LFI) der WSL sollten dazu beitragen, den genauen Verlust besser zu quantifizieren.

Woran sterben die Eschen?

Die Krankheit ist nicht systemisch, die Eschen sterben an der wiederholten Infektion mit der

Krankheit. Der Pilz dringt über die Blätter in die Zweige ein, lässt dort das Kambium absterben und führt damit zu einem Triebsterben. Der Baum kann die meisten Infektionen stoppen, doch er verliert über die Jahre immer mehr Äste, die Krone wird lichter. Seine Kraftreserven schwinden, bis er schliesslich abstirbt.

Können Eschen mit Befall längerfristig überleben? Kann die Krankheit ausheilen?

Je nach Befallsintensität ist es nicht ausgeschlossen, dass gewisse Bäume längerfristig überleben. Zwischen Winter und Frühling heilen die meisten Infektionen aus. Leider wiederholt sich der Infektionsprozess jedes Jahr. Wir konnten 2015 und 2016 bei gewissen Eschen eine Verbesserung feststellen. Beide Sommer (2015 und 2016) waren für den Pilz etwas zu trocken, sodass er nur wenige Neinfektionen verursachen konnte – eine kurze Atempause für die Esche. Wenn der Pilz jetzt aus irgendeinem Grund verschwände, würden sich die meisten Eschen wieder erholen.

Ist das Holz befallener Eschen technisch minderwertig und dadurch in der Verwendung eingeschränkt?

Der Pilz, der das Eschentriebsterben verursacht, löst selbst keine Holzfäule aus. Aller-

dings gibt es am Stammfuss oft einen Sekundärbefall durch den Pilz Hallimasch, in der Krone durch andere Fäuleerreger. Ab ca. 70% Kronenverlust sollten die rentabel nutzbaren Eschen noch genutzt werden, denn danach steigt die Gefahr von Abbauprozessen im Holz.

Wie ist heute die Situation in Polen, wo das Eschentriebsterben bereits seit Anfang der 90er-Jahre vorkommt? Gibt es dort nach über 20 Jahren noch (gesunde) Eschen?

Es gibt in Polen immer noch Eschen. Interessant ist auch die neue Verjüngung, die scheinbar resistenter ist.

Was wird an der WSL bezüglich Eschentriebsterben erforscht? Was sind die neusten Erkenntnisse?

Nachdem der Bund eine Strategie zur Esche entwickelt hat (TaskForce Esche), ist die WSL daran, zahlreiche Projekte rund um die Esche zu entwickeln. Die Forscher interessieren sich für diverse Themen, wie die Gegenspieler des Pilzes, regionale Krankheitsdynamiken und Zuwachsentwicklung, Biodiversität in Eschenwäldern und mögliche Ersatzbaumarten.

Gibt es weitere Gefahren für die Esche?

Abgesehen vom Klimawandel und seinen Effekten erwarten wir in den nächsten ein bis zwei Jahrzehnten die Ankunft eines äusserst bösartigen Käfers: des Eschenprachtkäfers. Dieser Käfer stammt aus Asien, wurde jedoch in Russland eingeschleppt. Er hat sich momentan bis an die Grenze zu Weissrussland und der Ukraine ausgebreitet. Dieser Käfer brütet in vitalen Eschen und bringt diese innerhalb weniger Jahre zum Absterben. Es sind Versuche geplant, bei denen die heute noch gesunden Eschen im Labor mit dem Käfer konfrontiert werden, um ein klareres Bild über die Zukunft der Esche zu gewinnen.

Ist künftig eine Bekämpfungsmöglichkeit des Eschentriebsterbens denkbar?

Bis jetzt ist keine direkte Bekämpfungsmetho-

de bekannt. Antagonistische (feindliche) Pilze und Viren werden aber zurzeit in der Schweiz und Europa untersucht. Dazu kommt, dass Interaktionen zwischen dem Pilz des Eschentriebsterbens und dem Eschenprachtkäfer bisher wenig untersucht wurden. Es besteht also Hoffnung, dass die beiden nicht gut miteinander auskommen.

Was empfehlen Sie Waldeigentümern im Umgang mit Eschen?

Die beste Strategie im Wald ist, möglichst viele Eschen stehen zu lassen. Die Natur macht eine viel bessere Auswahl als der Mensch. Die Eschen sollten nur in folgenden Fällen genutzt werden: Erstens, falls sie stark beschädigt sind (>70%) und der Bestand kostendeckend geerntet werden kann. Zweitens, wenn die Bäume stark beschädigt sind und an Risikostandorten stehen, also beispielsweise an Strassen, hoch frequentierten Waldstrassen und -wegen, Waldhütten oder weiteren Infrastrukturen.

Interview: Claudia Meile



Dr. Valentin Queloz, Dipl. Forst-Ing. ETH, leitet die Fachstelle Waldschutz Schweiz, welche der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL angegliedert ist. Die Fachstelle informiert und berät Forstdienste, Waldbesitzer und die Öffentlichkeit über aktuelle Waldschutzereignisse, erhebt zusammen mit den Forstdiensten der Kantone Vorkommen und Ausmass von Beeinträchtigungen des Waldes durch waldschutzrelevante Organismen (v.a. Insekten und Pilze) und engagiert sich in der Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet Waldschutz und Baumgesundheit. Weitere Informationen: www.waldschutz.ch

IMPRESSIONEN ZU DEN TAGEN DES SCHWEIZER HOLZES IM THURGAUER WALD

Am 15. und 16. September fanden die Tage des Schweizer Holzes statt. An zahlreichen Standorten in der ganzen Schweiz wurde der breiten Öffentlichkeit ein Einblick in die Schweizer Holzverarbeitung gewährt. Auch im

Thurgau gab es zwei solche Standorte: im Hinterthurgau und im Oberthurgau. Abgesehen von den Arbeiten in Sägereien und bei zahlreichen Holzverarbeitern wurden dort auch die verschiedenen Arbeiten im Wald demonstriert.





Fotos: Erich Tiefenbacher und Mathias Rickenbach

DAS FORSTREVIER MÜLLHEIM

Das Forstrevier Müllheim umfasst den Wald in den Gemeinden Müllheim, Pfn und Wigoltingen. Zum Revier gehören gesamthaft 790 Hektaren Wald von rund 300 Waldeigentümern.

Rund die Hälfte des Waldes im Revier Müllheim ist in öffentlicher Hand (397 Hektaren), die andere Hälfte ist Privatwald (393 Hektaren). Damit liegt der Privatwaldanteil im Forstrevier Müllheim etwas unter dem kantonalen Durchschnitt von 56%. 2002 haben sich Pfn und Müllheim zum Forstrevier Müllheim-Pfn zusammengeschlossen. Mit der Auflösung des Forstreviers Märstetten kam per 1. Oktober 2016 der Wald der Gemeinde Wigoltingen dazu. Gleichzeitig wurde der Name des Reviers geändert, es heisst nun Forstrevier Müllheim. Der Reviervorstand besteht aus Felix Goldinger (Präsident), Manfred Bitzer (Vizepräsident), Werner Hugelshofer (Kassier), Peter Siegwart (Aktuar), Reinhard Imhof, Ernst Keller, Arthur Rüegg und Boris Zollikofer.

Vielfältige Wälder zwischen Thur und Seerücken

Auf einer Länge von rund zehn Kilometern bildet die Thur die Südgrenze des Forstreviers.

Als zweite markante Achse queren die Autobahn A7 und der Zubringer T14 ebenfalls auf einer Länge von rund zehn Kilometern das Revier. Rund die Hälfte dieser Autobahnen verläuft entlang von Wald.

Die Wälder liegen zwischen 400 (Thurvorland) und 566 Meter ü.M. (Illhart) und weisen eine grosse Vielfalt auf. Im Thurvorland sind (ehemalige) Auenwälder vorhanden. Auf den meist leicht geneigten Moränenhügeln herrschen Buchenwaldstandorte vor, die aufgrund ihrer Wasserspeicherfähigkeit und ihrer Nährstoffversorgung meist sehr produktiv sind. Neben dem Burgtobel oberhalb von Pfn sticht das Gschmelltobel oberhalb von Müllheim heraus, ein tief in den Molassefels eingeschnittenes, steiles Waldtobel an der Grenze zu Homburg und Raperswilten.

Grösste Waldeigentümerin ist die Bürgergemeinde Müllheim (201 Hektaren) mit drei grossen Waldkomplexen (Schlattwald, Egg und die Wälder entlang der Thur). Auch der Wald der Bürgergemeinde Pfn (180 Hektaren) ist in drei grosse Waldkomplexe unterteilt (Grossholz-Reckebüel, Huewis und die Wälder entlang der Thur). Die Bürgergemeinde Wigoltingen als dritte öffentliche Waldeigentümerin besitzt

Forstrevier Müllheim

Fläche gemäss Forststatistik:

– Gesamtwaldfläche	790 ha
– Öffentlicher Wald	50%/397 ha
– Privatwald	50%/393 ha

Waldeigentum:

– Bürgergemeinde Müllheim	201 ha
– Bürgergemeinde Pfn	180 ha
– Bürgergemeinde Wigoltingen	16 ha
– Kleinprivatwald (308 Eigentümer)	393 ha

Hiebsatz total: 6360 Tfm/Jahr



Eichenreicher Bestand im Waldreservat «Egg» in Müllheim. Die Erhaltung, Förderung und Nachzucht der Eiche stehen in diesem Sonderwaldreservat im Zentrum. Foto: Ulrich Ulmer



Revierpräsident Felix Goldinger (links) und Revierförster Urs Bühler sind die beiden Hauptakteure im Forstrevier Müllheim. Foto: Ulrich Ulmer

16 Hektaren Wald. Mit rund 35 Hektaren Wald ist das Schlossgut Altenklingen der grösste Privatwaldeigentümer im Revier.

Holzproduktion, Biodiversität, Schutzwald: Vielfältige Waldfunktionen

Gut zwei Drittel des Waldes sind dank günstiger Topografie, Erschliessung und Standortgüte geeignet für die Holzproduktion. Für die Biodiversität von grosser Bedeutung sind das Auenschutzgebiet «Wyden» in Pfyn sowie die beiden Waldreservate «Egg» und «Underiwyden-Chuesteli» in Müllheim. Gesamthaft weisen diese drei Objekte eine Fläche von 126 Hektaren aus. Etlliche Waldtobel, wie die beiden bereits erwähnten Gschmelltobel und Burgtobel, liegen im Schutzwaldperimeter (Erosionsschutz), der einen Anteil von rund zehn Prozent an der Waldfläche des Forstrevieres einnimmt.

Die Vorratsaufnahme im ehemaligen Revier Müllheim-Pfyn vom Herbst 2005 zeigt folgende Baumartenzusammensetzung: 35% Fichte, 22% Buche, 11% Esche, 10% Föhre, 7% Eiche, je 5% Tanne und übrige Laubbäume, 4% Ahorn und 1% Lärche. Gesamthaft 52% Nadelholz und 48% Laubholz. Die nachhaltige jährliche Nutzungsmenge, der sogenannte Hiebsatz, beträgt aktuell für das ge-

samte Revier 6360 Tariffestmeter Holz. Im Durchschnitt wurden in den vergangenen fünf Jahren rund 6000 Kubikmeter Holz genutzt.

Fragen an Revierpräsident Felix Goldinger (FG): Felix, du bist seit 2011 Präsident der Forstrevierkörperschaft Müllheim. Seit wann besteht das Forstrevier?

FG: Wir sind ein relativ junges Revier. Pfyn und Müllheim haben sich 2002 zum Forstrevier Müllheim-Pfyn zusammengeschlossen. 2016 kam der Wald auf dem Gemeindegebiet von Wigoltingen vom ehemaligen Forstrevier Märstetten dazu und wir nennen uns seit diesem Zeitpunkt «Forstrevier Müllheim».

Wie beurteilst du aus heutiger Sicht diese Erweiterung um das Gemeindegebiet Wigoltingen?

FG: Die dafür nötigen Anpassungen und Änderungen der Statuten konnten wir mit den Vertretern aus dem «Wald Wigoltingen» in wenigen Sitzungen bearbeiten. Zeitlich haben die Abläufe gut gepasst und auch von den Waldeigentümern wurden vorgängig und an der ausserordentlichen Mitgliederversammlung keine Bedenken geäussert. Mit den 790 Hektaren haben wir nun eine Grösse, die den momentanen Vorstellungen des Forstamtes entspricht.

Welches waren bei der Reviererweiterung die grössten Hürden?

FG: Die Zusammensetzung des Vorstandes und der neue Name.

Was sind die Besonderheiten im Forstrevier Müllheim?

FG: Wir haben in Müllheim und Pfyf zwei grosse und engagierte Bürgergemeinden. An der Thur und in der Egg gibt es zwei grosse Waldreservate und ein Auenschutzgebiet.

Was funktioniert besonders gut im Forstrevier Müllheim?

FG: Die Zusammenarbeit im Vorstand ist gut und unser Förster kann die Privatwaldbesitzer noch recht gut zu den nötigen Arbeiten im Wald motivieren.

Du bist Tierarzt und arbeitest als Teilhaber in einer Tierarztpraxis. Daneben bist du Revierpräsident und Gemeinderat in Müllheim. Du hast einen guten Überblick. Wo steht der Thurgauer Wald und seine Verantwortlichen?

FG: Wir haben im Thurgau sehr unterschiedliche und eindruckliche Wälder und dies nicht erst seit es die Möglichkeit der Reservate gibt. Mit den verschiedenen Reservaten werden diese aber gefördert und unterstützt. Dies sind nationale Projekte und der Thurgau ist beim Umsetzen solcher Projekte meist nicht der letzte Kanton. Da die monetäre wirtschaftliche Nutzung des Holzes immer mehr gegen null geht, der gesellschaftliche Nutzen aber

noch mehr zunimmt und zunehmend wichtiger wird, ist es in meinen Augen wichtig, dass auch Vertreter ohne Waldbesitz in die Reviervorstände kommen.

Wo siehst du aktuell die grössten Herausforderungen im Wald?

FG: Hier gibt es einige Aspekte zu berücksichtigen; davon will ich die Klimaveränderung und den gesellschaftlichen Nutzen des Waldes ansprechen. Nach meiner Einschätzung ist den Förstern die Klimaveränderung bewusst und damit wird der Auswahl der Neupflanzungen und der Standortgerechtigkeit mehr Beachtung geschenkt. Dazu gehören aber auch die immer häufigeren und stark lokalen Extremwetterereignisse, die die betroffenen Besitzer oder Reviere belasten können. Neophyten und Neozoen werden bestimmt zu grösseren Aufwendungen führen.

Die Gesellschaft nutzt den Wald unbewusst (Schutzwald-Naturgefahren und CO₂-Binder), aber auch bewusst und mit grösster Selbstverständlichkeit als Freizeit-, Hobby- und auch als Unterrichtsort. Damit der Wald mit seiner Flora und Fauna aber erhalten bleibt, muss Aufwand betrieben werden, der von der Gesellschaft als selbstverständlich angenommen wird. Ob und wie dieser Aufwand abgegolten wird, muss verhandelt werden. Vielen Nutzern (die leider auch immer egoistischer und naturfremder werden) sind tiefere Zusammenhänge unbekannt.

Wie kann man darauf reagieren?

FG: Die Politik sensibilisieren und in den Medien aufklären.

Zum Abschluss: Welches ist deine Lieblingsbaumart?

FG: Die Buche.

Fragen an Revierförster Urs Bühler (UB): Urs, seit wann bist du Förster im Forstrevier Müllheim und was gefällt dir besonders an deiner Aufgabe?

UB: Ich bin seit 2011 Revierförster im Forstrevier Müllheim. Bis 2016 arbeitete ich in einem 80%-Pensum im damaligen Revier Müllheim-Pfyf, das damals rund 590 Hektaren umfasste,



Artenreicher Auenwald im Auenschutzgebiet «Wyden» in Pfyf. Foto: Ulrich Ulmer

seit der Erweiterung 2016 bin ich zu 100% als Förster angestellt. Am besten gefällt mir die Beratung von Waldeigentümern, vor allem im Privatwald, und dabei gemeinsam eine gute Lösung zu suchen für die anfallenden Arbeiten.

Was sind die Besonderheiten im Revier?

UB: Das Revier Müllheim hat keinen Forstbetrieb. Alle Arbeiten werden in Zusammenarbeit mit Forstunternehmern und benachbarten Forstbetrieben ausgeführt.

Und was gefällt dir besonders am/im Forstrevier Müllheim?

UB: Die grosse Vielfalt im Revier gefällt mir: Vom Auenwald an der Thur bis zu den Mischwäldern am Fuss des Seerückens sind sehr unterschiedliche Wälder vorhanden.

Was sind die wichtigsten Anlässe und Termine im Jahr?

UB: Die Revierversammlung findet jedes Jahr im Frühling statt. Jährlich organisiere ich ausserdem einen Weiterbildungskurs für die Mitglieder des Forstreviers. Dieses Jahr besuchten wir die Wälder in Basadingen-Schlattingen. Letztes Jahr haben wir die Firma Lindner im Toggenburg besucht, die u.a. Holzwolle herstellt.

Letzten Herbst ist die Gemeinde Wigoltingen neu zum Revier gekommen. Wie beurteilst Du aus heutiger Sicht diese Veränderung? Was hat sich für dich damit geändert?

UB: Meine Festanstellung änderte sich von 80% auf 100%. Gleichzeitig verabschiedete ich mich nach 25 Jahren Mitarbeit von einem Forstunternehmen. Mit Wigoltingen kamen rund 160 neue Waldeigentümer zum Revier.

Du hast also lange Zeit auch für einen Forstunternehmer gearbeitet. Wie gross ist heute der Anteil praktischer Arbeiten?

UB: Leider nicht mehr sehr gross. Die Organisation aller Arbeiten in einem Forstrevier ist zeitaufwendig. Mein Ziel ist aber ein Anteil von 20% praktischen Arbeiten.

Wo siehst du aktuell die grössten Herausforderungen im Wald?

UB: Den Preiserfall unseres (Nutz-)Holzes irgendwie aufzufangen, damit wir auch in Zukunft noch Forstwirtschaft betreiben können.



Neben der Thur die zweite markante Achse durch das Forstrevier Müllheim: Die Autobahn A7 und der Zubringer T14. Sie verlaufen auf einer Länge von rund fünf Kilometern entlang von Wald. Foto: Ulrich Ulmer

Welches ist Deine Lieblingsbaumart?

UB: Mir gefallen besonders Föhren und Birken. Aber ich mag eigentlich alle Baumarten. Bei alten Bäumen bekomme ich Ehrfurcht, beim Anzeichnen überlege ich manchmal zwei- bis dreimal, ob ich sie anzeichnen soll.

Was gefällt dir am Försterberuf am besten?

UB: Die Selbstständigkeit, die abwechslungsreichen Arbeiten und die vielfältige Zusammenarbeit mit Waldeigentümern, Forstunternehmern, Forstbetrieben, Holzkäufern, dem Vorstand und dem Forstamt.

Wenn du heute nochmals vor der Berufswahl stündest, was würdest du wählen?

UB: Förster wäre wohl immer noch an erster Stelle. Aber auch Holzbau oder Landwirtschaft käme infrage.

Du stehst noch mitten im Berufsleben, im Normalfall arbeitest du nun noch lange als Förster. Was wünschst du dir am meisten?

UB: Dass unser Produkt Holz wieder einmal den Stellenwert bekommt wie vor 20 oder 30 Jahren. Und dass sich die Waldbesucher in unseren Wäldern wohlfühlen können.

*Ulrich Ulmer
Kreisforstingenieur Forstkreis 3*

REVIERBESUCHE VON REGIERUNGSPRÄSIDENTIN CARMEN HAAG

Die Reihe ihrer traditionellen Forstrevierbesuche setzte Regierungsrätin Carmen Haag im August 2017 fort. Mit den Revieren «Am Nollen» und Lommis-Affeltrangen-Wängi besuchte sie zwei Reviere mit einem hohen Anteil an kleinparzelliertem Privatwald. Im Revier «Am Nollen» wurde der thematische Schwerpunkt auf die Herausforderungen bei der Bewirtschaftung im Privatwald gelegt. Die Freizeitnutzung im Wald stand dagegen im Revier Lommis-Affeltrangen-Wängi im Mittelpunkt.

Eingeladen zu diesem Revierbesuch waren die Vorstände beider Forstreviere, die Präsidenten der Politischen Gemeinden und die Vertreter der öffentlichen Waldeigentümer. Diese folgten der Einladung in hoher Zahl und nahmen die Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch gerne wahr.

Im Forstrevier «Am Nollen» stellte der Präsident Edwin Steiner kurz das Revier vor, bevor Revierförster Thomas Einsele auf die Probleme und Herausforderungen bei der Bewirtschaftung einging. Aufgrund der Eigentumsstrukturen sind die Holzzeiarbeiten oder das

Rücken des Holzes oftmals nur unter Einbezug von mehreren Parzellen möglich, was das Geschick des Revierförsters erfordert.

Im zweiten Teil des Vormittags stand die zunehmende Nutzung des Waldes durch Freizeitaktivitäten im Mittelpunkt. Revierpräsident Thomas Knobel und Revierförster Christian Künzi stellten gemeinsam das Revier Lommis-Affeltrangen-Wängi vor und lancierten die Diskussion mit Beispielen von Bikern im Wald. Die rechtliche Ausgangslage ist klar und besagt, dass das Fahren nur auf Waldstrassen und befestigten Waldwegen zulässig ist. In der angeregten Diskussion kamen Punkte wie die Möglichkeiten und Grenzen der Lenkung von Bikern oder auch mögliche Abgeltungsformen der Waldeigentümer durch die Freizeitnutzung zur Sprache. Es zeigt sich aber auch, dass die Auswirkungen einer intensiven Freizeitnutzung und die dadurch verursachten Störungen im Lebensraum Wald noch zu wenig bewusst wahrgenommen werden.

*Peter Rinderknecht
Kreisforstingenieur Forstkreis 1*



Christian Künzi – Förster im Forstrevier Lommis-Affeltrangen-Wängi – im Gespräch mit Regierungsrätin Carmen Haag. Foto: Peter Rinderknecht



Die Herausforderungen im Privatwald schildert Revierförster Thomas Einsele vom Forstrevier «Am Nollen». Foto: Peter Rinderknecht

REVIDIERTES WALDGESETZ REGELT AUSBILDUNGSPFLICHT FÜR WALDARBEITER/INNEN NEU

Per 01.01.2017 trat das revidierte Bundesgesetz über den Wald in Kraft. Unter anderem wurde darin auch die Ausbildung von Waldarbeiterinnen und Waldarbeitern neu geregelt. Wer im Wald Holzerntearbeiten gegen Entgelt verrichtet, benötigt eine Ausbildung von mindestens zehn Tagen.

Seit jeher führen neben den Forstbetrieben und Forstunternehmungen mit ausgebildetem Personal auch ungelernete Personen, sogenannte Waldarbeiter, gegen Entlohnung Holzerntearbeiten für die Waldeigentümer aus. Bis anhin war dazu gesetzlich geregelt, dass die Kantone für die Ausbildung der Waldarbeiter zuständig sind und diese zu regeln haben. In der Folge existierten vielfältige Regelungen unter den Kantonen, obschon das Unfallrisiko, welches bei ungelerten Personen bei Waldarbeiten im Zentrum steht, in allen Kantonen das gleiche ist.

Diesem Umstand trägt nun das revidierte Bundesgesetz über den Wald und dessen Verordnung Rechnung. So besagt das Gesetz, dass per 01.01.2017 Auftragnehmerinnen und Auftragnehmer, welche Holzerntearbeiten im Wald für Dritte gegen Entgelt ausführen, einen vom Bund anerkannten Kurs zur Sensibilisierung für Gefahren von forstlichen Arbeiten nachweisen müssen. In der entsprechenden Verordnung des Bundes werden die vom Bund anerkannten Kurse im groben Inhalt beschrieben und mit einer Dauer von mindestens zehn Tagen festgelegt. Der neue Gesetzesinhalt hat zum Ziel, die Arbeitssicherheit bei der Holzerte auch im semiprofessionellen Bereich zu erhöhen und das Unfallrisiko zu minimieren.

Zukünftige Handhabung im Thurgau

In der Thematik der Ausbildung von Waldarbeitern nimmt der Kanton Thurgau seit jeher eine Vorreiterrolle ein. Bereits 1999 wurde dazu ein Reglement des Departements für Bau



Das Bundesgesetz fordert neu mindestens einen zehntägigen Kurs, wenn nicht ausgebildete Personen Holzerntearbeiten gegen Entgelt ausführen möchten.
Foto: Forstamt

und Umwelt zur «Aus- und Fortbildung von Waldarbeitern und Waldarbeiterinnen» in Kraft gesetzt. Darin wurden bereits zehn Tage Holzhauerei-Ausbildung vorgeschrieben, wenn für Dritte Holzerntearbeiten gegen Entgelt ausgeführt werden. Das revidierte Bundesgesetz für den Wald und dessen Verordnung schreiben nun für alle Kantone eine Ausbildungspflicht vor, wie sie der Kanton Thurgau bereits seit 1999 kennt.

Den Kantonen wird nun ein Zeitraum von fünf Jahren als Übergangsfrist gegeben, in welchem sie ihre kantonalen Regelungen ans Bundesrecht anpassen müssen. Zusätzlich zu den bisherigen Vorgaben zur Ausbildung der Waldarbeiter wird neu in den Kursen ab 2021 auch das Holzrücken behandelt. So wird es sein, dass die aktuell praktizierten Kurse E28 und E29 neben dem leicht angepassten Inhalt auch eine neue Benennung erhalten. Im Thurgau werden die bisher bereits absolvierten Kurse/Module für Waldarbeiterinnen und Waldarbeiter weiterhin als gleichwertig anerkannt. Sobald die neuen Kursinhalte vorhanden und geprüft sind, werden sie die bisherigen ablösen.

Mathias Rickenbach, Ausbildungsleiter

25. BAUKURS DER THURGAUER FORSTWARTLERLEHNENDEN IN DEN BÜNDNER BERGEN

Vom 7. bis 11. August fand der alljährliche Baukurs in Seewis statt. Zum 25. Mal trafen sich die Forstwartlernenden aus dem Kanton Thurgau im Prättigau. Wieder standen spannende Bauprojekte zur Verfügung.

Gemeinsam reisten wir Lernenden am Montagmorgen in die Bündner Berge. Auf genau 1500 Meter ü. M., oberhalb der Gemeinde Seewis, erreichten wir unser Ziel: Eine kleine gemütliche Alphütte. Wasser wurde aus dem Brunnen geschöpft, gekocht auf dem Feuer und geschmeckt im kalten Bergbach.

Nach einem kurzen Lunch wurden in kleinen Gruppen mit den jeweiligen Instruktoressen die Baustellen bezogen. Tolle Bauprojekte standen an. Auf der Zufahrtsstrasse zu den Maiensäsen musste eine neue Ausweichstelle für Autos errichtet werden. Diese wurde mit einem Holzkasten talseitig angebracht. Im Dorf hatten wir gleich zwei Baustellen. Beim Werkhof ersetzten wir eine alte, zerfallene Steinmauer durch eine neue, schöne Trockenmauer. Weiter unten im Dorf errichteten wir für die Anwohner eine Treppe, um ihnen die Höhenmeter von der Strasse zu ihrer Haustür zu erleichtern.



Die Forstwartlernenden hausten während des einwöchigen Baukurses in einer einfachen Alphütte; als Dusche diente der nahegelegene Bergbach.
Foto: Roger Hollenstein

Nach einem kühlen Bad im Bergbach, einem feinen Nachtessen und einer Runde Jassen war der erste Abend schnell vorbei. Alle waren müde, ausser die Mäuse im Massenschlag. Doch dies störte uns kaum, wir schliefen alle tief und fest.

Fit und munter ging es am nächsten Tag für alle wieder auf die Baustellen. Beim Holzkasten wurden die ersten Längshölzer und Zangen gesetzt. Mithilfe des Maschinisten und seines Baggers ging es schnell voran. Er konnte die



Die Forstwartlernenden ersetzten eine alte Steinmauer durch eine neue, schöne Trockenmauer.
Foto: Roger Hollenstein



Für eine Ausweichstelle auf einer Maiensässzufahrtsstrasse musste ein Holzkasten errichtet werden.
Foto: Roger Hollenstein

Stämme passgenau an die richtige Stelle heben und drehen. Das Vernageln der dicken Stämme war Handarbeit, da wurden unsere Kräfte und die Spalthammerstiele auf die Probe gestellt.

Auch bei der Trockenmauer ging es flott voran. Auf der Baustelle stand uns ein grosser Steinhaufen zur Verfügung. Aus diesem mussten wir immer wieder den perfekten Stein für die Fortsetzung unserer Mauer suchen. Nach und nach entwickelten wir unser Auge für den passenden Stein, und wenn er doch nicht passte, wurde er mit dem Hammer passend gemacht. Stein für Stein wuchs unsere Mauer.

Während bei der Trockenmauer mehr nach Gefühl gehandelt wurde, musste beim Treppenaufbau vieles berechnet werden. Mit Meter, Dachlatte und Wasserwaage wurde zuerst die Steigung bestimmt. So konnten wir den ungefähren Stufenabstand und die Stufentiefe ermitteln. Als diese bekannt waren, ging es ans Schaufeln, Nageln und Sägen. Tritt für Tritt wurde gelegt. Jeweils zwei Eisen pro Tritt wurden in die Erde geschlagen. Die Holzstufe aus Thurgauer Eiche wurde danach daraufgesetzt. So ist beim fertigen Tritt kein Eisen mehr sichtbar.

Weitere Tage vergingen auf den Baustellen. Tag für Tag sah man weitere Fortschritte an den Bauwerken und wir lernten immer mehr



Die Forstwartlernenden und die Instrukturen auf der fertiggestellten Treppe im Dorf Seewis.
Foto: Heinz Hofer

dazu. Die Treppe wurde immer länger, die Mauer immer grösser und der Holzkasten wurde mit Baumaterial aufgefüllt und verdichtet.

Am Donnerstag wurden zahlreiche Gäste vom Amt für Wald Graubünden, vom Bildungszentrum Wald Maienfeld, vom Forstamt Thurgau und von der Gemeinde Seewis eingeladen. Sie konnten am Nachmittag unsere beinahe fertigen Baustellen besichtigen und bestaunen. Am Abend trafen wir uns alle mit den Gästen auf der Alphütte zu einem gemütlichen Grillabend.

Mit dabei als Gäste waren auch Marlis und Christian Künzi. Christian Künzi war bis 2016 rund 20 Jahre lang Instruktor und Kursleiter für den Baukurs in Seewis gewesen. Auch Marlis Künzi sorgte fast so lange für das leibliche Wohl der Teilnehmer. Für die geleistete Arbeit danken wir ihnen ganz herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute. Ein weiterer Dank geht an den diesjährigen Kursleiter Roger Hollenstein und die Instrukturen Thomas Rüeegg und Erwin Bruderer. Es war eine tolle und lehrreiche Arbeitswoche in den Bündner Bergen.

*Florin Beglinger
Forstwartlernender
Forstbetrieb Fischingen-Tobel*

WALDBERUFE AN DER BERUFSMESSE THURGAU 2017

Die Berufsmesse Thurgau fand am 21.–23. September bereits zum siebten Mal statt. Über 200 Berufe präsentierten sich neben dem Bahnhof Weinfelden und auf dem Areal des Gewerblichen Bildungszentrums Weinfelden den Jugendlichen. Auch dieses Jahr war die Organisation der Arbeitswelt OdA Wald Thurgau mit den Waldberufen an einem Stand vor Ort.

Die Landschaft der forstlichen Ausbildungsbetriebe im Thurgau ist mittlerweile kompakt und überschaubar. Elf Forstbetriebe und zwei Forstunternehmungen bilden im Thurgau derzeit Lernende als Forstware aus. Aktuell stehen 25 Forstwartlernende in einem Lehrverhältnis. Obwohl also die Lehrplätze begrenzt sind, gilt es, sich aktiv um guten Nachwuchs in der Branche zu kümmern. Abgesehen davon, dass die Forstbetriebe individuell in ihren Regionen an Berufswahlanlässen teilnehmen, ist die Forstbranche daher jährlich vereint an der Berufsmesse Weinfelden mit einem Messestand präsent. Die Organisation der Grundausbildung obliegt seit dem neuen Berufsbildungsgesetz den sogenannten OdAs, den Organisationen der Arbeitswelt. Für den Forstwart obliegt die Ausbildung also der OdA Wald Thurgau, angegliedert bei Wald Thurgau, dem Verband der Thurgauer Waldeigentümer. Der Stand wurde von zahlreichen Thurgauer Forstwarten und

Forstern betreut. Im Zentrum des forstlichen Messestandes steht der Beruf des Forstwarts EFZ, der auch die Grundausbildung für sämtliche späteren Weiterbildungsmöglichkeiten ist. Die Ausbildung dauert drei Jahre und findet grösstenteils im Freien statt. Dies bedingt eine besondere Motivation und Robustheit der Jugendlichen. Ebenso sind Freude an der Natur, handwerkliches Geschick, technisches Verständnis und Teamarbeit gefragt.

Auch über die Weiterbildungsmöglichkeiten als ausgebildeter Forstwart EFZ wurde am Stand informiert. Da stehen die Lehrgänge zum Gruppenleiter, Vorarbeiter, Forstmaschinenführer und zum Förster HF offen. Ebenso kann der akademische Weg zum Forstingenieur FH eingeschlagen werden, dazu ist die Berufsmatura erforderlich.

Bekanntlich lassen sich die Besucher einer Messe mit einer Aktivität begeistern. So konnte am Stand der Waldberufe mit einer Akkumotorsäge und vollständiger Schutzkleidung ab einer Profilstange ein kleines «Holzbäumli» abgesägt werden. Es bleibt zu hoffen, dass diese Bäumchen, verteilt im ganzen Kanton, an die Messe erinnern und dass viele Jugendliche von den Forstberufen begeistert sind.

*OdA Wald Thurgau
Mathias Rickenbach, Ausbildungsleiter*



Bereit für den grossen Ansturm: Der Messestand der Forstberufe. Foto: Mathias Rickenbach

ZUR LAGE AUF DEM HOLZMARKT – AUSZUG AUS DEM HOLZMARKTBERICHT 4/2017

Das sturm- und käferbedingte Rundholzangebot ist derzeit das Hauptthema am Markt. Sägewerke beurteilen die steigenden Nadel-schnittholzpreise als äusserst positiv. Die jüngste Abschwächung des Frankens wirkt sich positiv auf die Wirtschaft aus.

Die Ostschweizer Betriebe schätzen die Auftragslage als gut ein und der abgeschwächte Franken macht sich spürbar. Sämtliches Käfer- und Schadholz, welches in den letzten Wochen und Monaten angefallen ist, konnte laufend übernommen werden. Die reibungslose und schnelle Abfuhr trug stark dazu bei, dass eine weitere Verschärfung der Borkenkäfersituation gebannt werden konnte. Das eher kühle und nasse Wetter in den Monaten August und September trug auch dazu bei.

Die Lager der Sägewerke sind voll

Viele Betriebe haben ihr gelagertes Rundholz zurückgestellt und frisches Käferholz verarbeitet. Dadurch sind die Lagerbestände bei den Sägewerken teils stark angestiegen. Nun wird es notwendig sein, die Frischholzlieferungen so zu steuern, dass zuerst die Lagermengen abgebaut werden können. Ab November dürfte der Frischholzbedarf wieder stark ansteigen.

Neue Richtholzpreise

Die Ostschweizer Holzmarktkommission hat am 17. Oktober die Marktlage neu beurteilt. Die letzte Abschwächung des Schweizer Frankens und die gute Auftragslage sowie die gestiegenen Schnittholzpreise rechtfertigen einen höheren Rundholzpreis. Mit der HIS-Ost konnte leider keine Einigung erzielt werden. Die Waldwirtschaftsverbände publizieren ihre Rundholzpreisempfehlungen nun einseitig und erhöhen die Richtpreise bei Fichte und Tanne um Fr. 5.– pro Festmeter. Zurzeit besteht am Markt noch ein zu grosses Überangebot. Aus diesem Grund empfehlen die Verbän-

de bei der Holznutzung eine möglichst hohe Zurückhaltung, bis sich Angebot und Nachfrage wieder eingespielt haben.

Laubholzabsatz nach wie vor schwierig

Das Angebot und die Nachfrage dürften sich beim Buchensägeholz ähnlich wie im letzten Jahr abspielen. Die Verarbeiter bitten, frühzeitig mit dem Einschlag zu beginnen, aber gleichzeitig ab Februar 2018 nur noch vertraglich gesicherte Mengen zu ernten. Die Preise werden im Bereich des Vorjahres erwartet. Seit Jahren besteht bei der Eiche ein starker Verkäufermarkt. Ein Ende ist nicht abzusehen. Der Preis der Werthölzer wird durch die Submissionen bestimmt. Für die Esche wird trotz der Eschenwelke Preisstabilität erwartet. Um den Markt mengenmässig nicht zu überlasten, sollte bei der Holzernte mit Augenmass vorgegangen werden und nur die dringenden und geschädigten Bäume gefällt werden. Die übrigen Laubbaumarten, z.B. Kirsche, Erle, Bergahorn, sollten nur in ausgewählten Exemplaren geerntet werden.

*Holzmarkt Ostschweiz AG
Heinz Engler, Geschäftsführer*

Dringende Empfehlungen:

- Unbedingt intensive Kontrolle der Fichtenbestände. Befallene Käferbäume sofort fällen und vermarkten.
- Frischholzschnitte nur beginnen, wenn die Preise und rasche Übernahme gesichert sind.
- Industrieholz unbedingt sauber sortieren nach 1. und 2. Klasse (Schleifholz/Plattenholz).
- Laubholz frühzeitig bereitstellen mit Längen nach Angaben des Käufers.

30 JAHRE FÖRSTER IN BISCHOFZELL UND UMGEBUNG

Am 2. Oktober 2017 konnte Jürg Steffen zusammen mit dem Reviervorstand und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forstbetriebs der Bürgergemeinde Bischofszell in der Pflanzgartenhütte sein 30-jähriges Arbeitsjubiläum feiern.

Dem jungen Förster wurden per 1. Oktober 1987 die Leitung des Forstbetriebs der Bürgergemeinde Bischofszell und die Beratung der Waldeigentümer in Bischofszell übertragen. Später wurden auch die Wälder der Gemeinden Schweizersholz, Halden, Hauptwil und Gottshaus dem Revier zugeteilt.

Schnell wurde erkannt, dass dieser motivierte Förster seine Aufgaben mit Herzblut anpackt. Während seiner Anstellungszeit hat sich der Waldertrag stark verändert. Der Verkauf von Nutzholz verlief zu Beginn gut und zu angemessenen Preisen. Mit der Baukrise Anfang der 90er-Jahre sank die Nachfrage nach Bauholz. Wer den Markt nicht aktiv bearbeitete, fand teilweise keine Abnehmer mehr. Jürg Steffen hat dieses Problem frühzeitig erkannt und begann – nebst seiner Tätigkeit als Förster – zusätzlich Holz aktiv zu verkaufen. Seine Anstrengungen zahlen sich bis heute sowohl für die Bürgergemeinde als auch für die Privatwaldeigentümer aus. Durch sein Engagement im

Holzhandel wusste er auch, welches Holz auf dem Markt gesucht war. Diese begehrten Holzarten förderte Jürg Steffen nachhaltig. Dank ihm entstanden Mischwälder von hohem wirtschaftlichem und ökologischem Wert. Für Jürg Steffen war auch klar, dass das Brennholz seinen Markt haben muss. Zusammen mit der Molkerei Biedermann, der Schulbehörde, der Gemeinschaftsstiftung Bischofszell und dem Alters- und Pflegeheim Sattelbogen begann er, den einheimischen Rohstoff Holz als nachhaltigen Energieträger aufzubauen. Heute werden unter seiner Leitung alle diese zukunftsorientierten Partner mit Energieholz versorgt, und zusätzlich ab diesem Winter auch das Schulhaus Hoffnungsgut.

Jürg Steffen ist nicht nur ein umsichtiger Förster, sondern auch eine teamfähige Persönlichkeit. So stand er auch dem Zusammenschluss der beiden Forstreviere Zihlschlacht und Bischofszell zum neuen Revier AachThurSitter offen gegenüber. Seine Erfahrung und Offenheit wird im neuen Revier sehr geschätzt.

Das Revier AachThurSitter schätzt sich glücklich, einen so kompetenten und engagierten Förster in seinen Reihen zu wissen. Wir alle wünschen Jürg Steffen weiterhin eine gute und erfolgreiche Zeit.

*Josef Grob
Revierpräsident AachThurSitter*



Revierförster Jürg Steffen (3. v. l.) konnte zusammen mit dem Reviervorstand und Geri Schwager vom Forstamt sein 30-Jahr-Jubiläum als Förster feiern. Foto: Josef Grob

NEUER MITARBEITER AUF DEM FORSTAMT

Das Forstamt Thurgau hat auf den 1. September 2017 mit Forstingenieur Kasper Scherrer (33) aus St. Margrethen SG einen neuen Mitarbeiter angestellt.

Die entsprechende 80%-Stelle beim Forstamt war seit dem Weggang von Bendicht Urech im Jahr 2011 unbesetzt. Aufgrund eines vermehrten Arbeitsanfalls im Bereich Waldrecht und aufgrund der Pensumsreduktion von Geri Schwager, Leiter Planung und Beiträge, auf Mitte 2017 wurde die Wiederbesetzung dieser Stelle notwendig.

Kasper Scherrer hatte als Zweitausbildung eine Forstwartlehre beim Forstbetrieb Furna im Prättigau absolviert und anschliessend an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL in Zollikofen Forstwirtschaft studiert. Danach konnte er mit Praktika beim Forstrevier Hardwald in Wallisellen, bei der Spaltensteinholzbau AG in Bassersdorf und bei der Waldregion Toggenburg SG wertvolle Berufserfahrungen als Forstingenieur sammeln. Seit 2016 hatte er bei den SBB in St. Gallen als Fachspezialist Wald und Anlagenverantwortli-



Kasper Scherrer arbeitet seit dem 1. September neu auf dem Forstamt. Foto: Claudia Meile

cher Natur gearbeitet. Am 1. September 2017 hat Kasper Scherrer seine Stelle beim Forstamt Thurgau angetreten. Er verstärkt einerseits die Abteilung Walderhaltung und wird sich zudem um den Bereich Schutzwald und Naturgefahren kümmern. Das Forstamt ist erfreut und überzeugt davon, dass das Team mit Kasper Scherrer verstärkt werden konnte.

Forstamt

ARBEITSJUBILÄEN UND RUNDE GEBURTSTAGE IM FORSTDienst

Ende Oktober 2017 bis Ende Januar 2018

2. Dezember	Hans Imper	70. Geburtstag
3. Dezember	Kilian Fahrni	70. Geburtstag
19. Dezember	Daniela Straub	60. Geburtstag
16. Januar	Ueli Holenweger	40 Jahre Waldarbeiter, Forstbetrieb Seerücken-Rhein

IMPRESSUM

«Blätter aus dem Thurgauer Wald»

Redaktion und Herausgeber:

Forstamt Thurgau
Spannerstrasse 29
8510 Frauenfeld

Telefon: 058 345 62 80
Fax: 058 345 62 81
E-Mail: forstamt@tg.ch
Internet: www.forstamt.tg.ch

Titelbild:

Goldener Herbst im Hinterthurgau, Forstrevier Sirnach. Foto: Claudia Meile

Druck:

galledia frauenfeld ag

Auflage:

Circa 4500 Exemplare als Beilage im «Thurgauer Bauer» vom Freitag, 27. Oktober 2017, plus circa 675 Exemplare

